

# BESPRECHUNGEN

## Pädagogik

GIESECKE, Hermann: *Das Ende der Erziehung.* Neue Chancen für Familie und Schule. Stuttgart: Klett-Cotta 1985. 126 S. Kart. 19,-.

Hermann Giesecke, Professor für Pädagogik an der Universität Göttingen, zieht in lebenswerten Essays nach Jahren hektischer Reformen in der Erziehungswelt eine Bilanz. Was er zur Antipädagogik, zur Situation einer verrechtlichten und verschuldeten Schule, zur Rolle der Sozialpädagogen, zum Lebensgefühl heutiger Kinder und Jugendlicher sagt, wird weithin mit Zustimmung rechnen können, trotz (oder wegen) der nicht zu überhörenden Kritik an der Vergangenheit. Diese Kritik müßte wohl auch zur Selbstkritik des Verfassers werden; denn Giesecke hatte in der kritisierten Entwicklung nicht abseits gestanden, sondern sie selbst mitverursacht. (Man vergleiche seine Beiträge zu „emanzipatorischer Erziehung“.) Bedauerlicherweise wird in seinen Ausführungen das Verhältnis zwischen „Erziehung“, die Giesecke favorisiert, und „Sozialisation“, die er eher fürchtet, nicht restlos klar (80, 82, 97, 113f.). Seine Aussage bleibt am Ende widersprüchlich: Einerseits erkennt er in den bisherigen Kindern „junge Erwachsene“, andererseits spricht er der Schule und der Familie eine neue Aufgabe an „Bildung“ zu. In dieser Widersprüchlichkeit spiegelt sich noch einmal die heutige erziehungswissenschaftlich unüberschaubare Gesamtsituation. Beides wird in Zukunft nötig sein: die Sozialisationswirkung der sogenannten geheimen Miterzieher klar einzukalkulieren und zugleich jene durch Begegnung reichen Lebens- und Reifungsräume anzubieten, in denen allen Verlusten an Humanität widerstanden werden kann. Ob deshalb „Kindheit“ und „Erziehung“ ein Ende haben werden, darf vorläufig einem guten Titel und griffigen Thesen zugerechnet werden und deshalb eher der Zukunft überlassen bleiben. In ihr wird Begegnung und persönliches Engagement auf jeden Fall gefragt sein, also jenes Verantwortungsbewußtsein, das im Erziehungsgesche-

hen immer von Liebe getragen war. Ein kurzweiliges Buch, das Nachdenklichkeit und Widerspruch provoziert und das jene Zustimmung mit Vorbehalt verdient, die „Essays“ gerecht wird.

R. Bleistein SJ

*Handbuch der Sexualpädagogik.* Bd. 1–2. Hrsg. v. Norbert KLUGE. Düsseldorf: Schwann 1984. XII, 455 S.; IX, 472 S. Lw.

Norbert Kluge, der sich bereits durch die Herausgabe des Readers „Sexualerziehung als Unterrichtsprinzip“ (Darmstadt 1976) qualifizierte, legt in diesem zweibändigen Handbuch erstmals ein Werk solchen Umfangs vor, das nicht nur zur Grundlegung der Sexualerziehung die Ergebnisse der Humanwissenschaften beibringt, sondern auch für die konkrete Praxis in Schule, Familie, Heim und Jugendarbeit wichtige Berichte und Anregungen liefert. Das Handbuch steht sozusagen am Ende einer 25jährigen Entwicklung, die mit der Publikation „Für eine Revision der Sexualerziehung“ (München 1967) einsetzte. Seine Absicht ist, Sexualerziehung als eigenen Teil der Erziehungswissenschaft zu etablieren, gleich weit entfernt von repressiver, mystifizierender Sexualmoral auf der einen und einer libertinistischen Sexualerziehung auf der anderen Seite: Extreme sollten vermieden werden. Bei der Ortung dieser schwierigen Position der Mitte spielen Begriffe wie Enttabuisierung und Sexualfreundlichkeit (10) eine große Rolle. Beides ist zu begrüßen, wenngleich zwei Fragen anzufügen sind: Ist eine gänzliche Enttabuisierung möglich und ist nicht die repressive Enttabuisierung der beste Beweis ihrer Unmöglichkeit (167)? Ist die Sexualfreundlichkeit – angesichts einer oft mangelnden personalen Integration der Sexualität – nicht in Gefahr, wiederum einer Konsummentalität und damit einem modernen Hedonismus zu erliegen? Bereits diese Fragestellungen beweisen, daß richtige

Imperative nicht ohne weiteres beglückendes und sittlich verantwortetes Verhalten hervorbringen und daß das Umfeld und die Mitwelt des jungen Menschen nie gering zu schätzen sind.

Im einzelnen die vielen Beiträge der beiden Bände zu besprechen, ist unmöglich. Es finden sich Ungenauigkeiten in der Zitation wie nicht zu übersehende Optionen in Meinungen. Dies aber überrascht nicht – angesichts des möglichen, „wissenschaftstheoretischen Minimalkonsenses“ bei der Auswahl der Mitarbeiter (14). Leider wird das Handbuch durch den Beitrag von Karlheinz Deschner über „Sexualität und Kirche“ um seinen wissenschaftlichen Anspruch gebracht. Bei allem Verständnis für Reaktionen auf kirchliche Verlautbarungen und christliches Verhalten im Bereich der Sexualität in der Vergangenheit, dieser Beitrag überschreitet nicht das Niveau eines Pamphlets. Erfreulicherweise folgt diesem Text

unmittelbar ein Beitrag von Franz Böckle über „Sexualität und Moral“. Er beweist, daß inzwischen auch innerhalb der katholischen Moraltheologie eine andere Einstellung zur Sexualität vorherrscht. Interessant sind die Länderberichte. Wichtiges bringen die Beiträge über die verschiedenen Felder der Erziehung. Dienlich sind vor allem die Hinweise auf Literatur und audiovisuelle Medien am Ende des zweiten Bandes. Ob man hier alle Qualifikationen wissenschaftlich begründen kann, ist wiederum eine andere Sache. Insgesamt anzuerkennen ist, daß in diesem Handbuch eine breite Informationsquelle vorliegt. Auch Aussagen und Darstellungsweisen, die man aus wissenschaftlichen und sachlichen Gründen ablehnt, können zur Klärung des eigenen Denkens und Verhaltens beitragen; insoweit hat der hier versammelte Pluralismus auch sein Gutes.

R. Bleistein SJ

## Theologie

STENGER, Hermann: *Verwirklichung unter den Augen Gottes. Psyche und Gnade*. Salzburg: Otto Müller 1985. 211 S. Kart. 29,80.

H. Stenger, Pastoraltheologe an der Universität Innsbruck und Leiter zahlreicher pastoralpsychologischer Kurse, hat hier 20 Texte zusammengestellt, die er zwischen 1958 und 1984 in Zeitschriften und Sammelbänden veröffentlicht hat. Einen ersten Teil bilden überwiegend wissenschaftlich ausgerichtete Beiträge. Sie behandeln C. G. Jungs Auffassung von Religiosität, Stengers eigene Unterscheidung zwischen „religiöser Daseinserfahrung“ und „offenbarungsgebundener Glaubenserfahrung“, seine Bewertung der gruppendiformischen Erfahrung als eines möglichen Weges zu größerer, auch religiöser „Transparenz“, Gewissen, Schuld und Vergebung in tiefenpsychologischer und biblischer Sicht, eine von E. Bernes Strukturanalyse (Eltern-Ich, Erwachsenen-Ich, Kind-Ich) ausgehende Charakterisierung verschiedener Glaubensformen sowie die Bedeutung von Symbolen im religiös-kirchlichen Leben.

Der Ausgangspunkt dieser durchweg leicht verständlich, gelegentlich auch gefühlvoll geschriebenen Überlegungen ist neben der Bibel, neben R. Guardini, K. Graf Dürckheim und A.

Goergen vor allem die Tiefenpsychologie, zumal die C. G. Jungs. Er ermöglicht Beobachtungen zu Schuldgefühl und Schuldbewußtsein, zu Beratungsgespräch, Beichtgespräch und Beichtvollzug, zum Verhältnis zu Tradition und Autorität und zur Gefahr eines erfahrungs- und symbolfremden religiösen Denkens, die dem Seelsorger den Blick für wichtige Aufgaben und Gefahren schärfen können. Besonders aktuell und erhellend sind die beiden neueren Artikel über Symbole. In ihnen macht der Verfasser gegen Scharfenberg, Hark und Drewermann geltend, daß Bibeltexte nicht in erster Linie „therapeutisch“, als Symbole für innerpsychische Konflikte, sondern „kerygmatisch“, als Bundes- und Erlösungsbotschaft, zu deuten sind.

Kritisch ist anzumerken, daß Stenger nicht fragt, unter welchen sozialpsychologischen Voraussetzungen heute biblische Symbole wieder erlebbar werden können, daß seine Hinweise manchmal sehr allgemein bleiben und daß neuere Ansätze wie die Prosozialitätsforschung, die transpersonale Psychologie, die sozial-kognitive Lerntheorie oder empirisch-statistische Untersuchungen nicht berücksichtigt werden.

Die im zweiten Teil abgedruckten Arbeiten